



JULIETTE LEWIS

Von Hollywood auf die Bühne

Singende Schauspieler sind ja nicht immer ein Grund zur musikalischen Erbauung. Im Gegensatz zu Kollegen wie Bruce Willis und Kevin Costner, deren Gesangsversuche nur beinhardt Fans begeistern konnten, meint es Juliette Lewis – bekannt aus Filmen wie „From Dusk Till Dawn“ und „Natural Born Killers“ – ernst mit der Musik. Ob sie ihr neues Album „Terra Incognita“ auch live umsetzen kann, fanden wir für euch heraus.

FOTOS: ROADRUNNER RECORDS, FRANK ABEL, MARTIN SCHMIDT, IMAGO

Schön, wenn jemand nicht einfach seinen Namen benutzt, um schnell im Musikbiz etwas Kohle zu machen, sondern es ernst meint. So ist Juliette Lewis' Schauspielkarriere in den Hintergrund getreten, denn statt in Hollywood verbringt Mademoiselle Lewis ihre Zeit lieber im Tourbus. Nach drei punkrockigen Alben mit The Licks gebärdet sich die Sängerin auf „Terra Incognita“ deutlich eklektizistischer und kombiniert Punk und Hardrock mit Blues, spacigen Schwurbel-Gitarren und Ausflügen in die avantgardistischen Gefilde des Rock. Produziert wurde das Album von The-Mars-Volta-Kopf Omar Rodriguez, der auf der Tour aber nicht dabei war. Wir sprachen mit Gitarrist Chris Watson und Techniker Steve Taylor vor dem Konzert im Wiesbadener Schlachthof über die Liveumsetzung der Platte.



DAS ALBUM

Abgefahrener Space-Rock und eingängige Hooklines – das klingt erstmal unvereinbar. Doch Juliette Lewis meistert diesen Spagat auf ihrem neuesten Longplayer „Terra Incognita“ souverän. Lewis beschloss 2008, dass ein neuer Sound auch einer neuen Band bedarf und stellte kurzerhand neue Musiker zusammen, die ihren neuen Groove live optimal umsetzen sollten. Beim kreativen Entstehungsprozess im Studio stand ihr dafür ihr Produzent zur Seite – kein Geringerer als Omar Rodriguez-Lopez, Frontmann von The Mars Volta. Und das Ergebnis überrascht und überzeugt.

Juliette Lewis ist mit einer vierköpfigen Band unterwegs. Chris Watson zeigt sich für Rhythmusgitarre und schrägeren Solis verantwortlich, während Yves Lelevier viele Effekt-Parts der Platte und die klassischen Rocksolos zum Besten gibt. Das Equipment der beiden Gitarristen ist sehr unterschiedlich ausgefallen. Chris Watson spielt eine alte Gretsch Corvette von 1964: „Der Tontechniker will nicht, dass ich sie spiele, weil sie dünn klingt, aber ich mag sie!“ erzählt er lachend. Als Ersatz und für cleane Sounds ohne Effekte steht noch eine Fender Telecaster bereit. Als Amp kommt ein Fender Twin zum Einsatz. Normalerweise spiele ich einen Super Reverb, aber für die Tour mieten wir den Twin.“ Das Effektboard des Gitarristen, der auch die Songs der Platte mitkomponiert hat, fällt sparsam aus. Ein Fulltone OCD Distortion, ein MXR Micro Amp Booster, ein MXR Carbon Copy Analog Delay und ein Digitech Whammy reichen aus, um abwechslungsreiche Sounds zu erzeugen. „Ich will die Sache möglichst

einfach halten. Ich mag nicht zu viele Pedale. Ich will die Persönlichkeit im Sound hören“ beschreibt der Gitarrist seine Soundphilosophie. Abgenommen wird der Amp mit einem Shure SM57. Direkte Signale oder akustische Gitarren kommen nicht zum Einsatz. Auch Switching-Systeme sucht man vergebens, Chris Watson schaltet selbst.

Sein Kollege Yves Levelier spielt eine Gibson Les Paul über einen Blackstar-Combo. Sein Effektboard ist deutlich umfangreicher ausgefallen. Neben einem Wah- und Volume Pedal kommen mehrere MXR-Effekte (EVH Flanger, EVH Phaser und Carbon Copy Delay) zum Einsatz. Zusätzlich werden ein Electro Harmonix Micro Synth, ein POG 2 und ein Blackstar HT 2-Verzerrer eingesetzt. Umgeschaltet wird mithilfe eines A/B-Schalters. Für die Stromversorgung ist ein Voodoo Lab Pedal-Power zuständig.

Bassistin Shirley To hat einen Custom Bass von F-Bass. Der Viersaiter läuft über ein Ashdown-Top mit zugehöriger Box. Der Bassistin zu Füßen liegen ein Volume-Pedal, ein Wah, ein Boss TU-2 Tuner, ein Boss Bass Chorus und ein SansAmp Bass Driver mit DI-Box. „Ich vertraue größtenteils auf das DI-Signal aus dem SansAmp, habe aber noch ein Mikro an der Bassbox, um einen natürlicheren Sound mit mehr tiefen Mitten zu bekommen“ beschreibt Mischer Steve das Abnahmekonzept.

Drummer Troy Zeigler hat ein Tama-Endorsement und spielt dazu Zildjian-Becken. Steve nimmt alle Teile des Drumkits im Close-Miking-Verfahren ab. „Ich habe zwei Mikes in der Bassdrum. Eins hat mehr Attack, das andere mehr Body. Auch an der Snare sind zwei Mikes, das Obere für den tieferen Klang, das Untere für Durchsetzungsfähigkeit. Ich verändere oft das Verhältnis zwischen den zwei Mikes. Das Ride-Becken wird von unten abgenommen während zwei Overheads für die Crash-Becken und etwas Raumsound zuständig sind.“ Triggersounds sind nicht zu hören, nur der akustische Sound des Drumkits.

Für den Gesamtsound braucht Steve Taylor nur 18 Kanäle. „So gut wie nichts, aber es funktioniert“ erzählt der Techniker gut gelaunt. Vor seiner Tätigkeit für Juliette Lewis war er mit The Mars Volta und Jimmy Eat World unterwegs: „Ich habe in der Vergangenheit auch im Studio gearbeitet, aber das war nicht mein Ding. Ich mag das Live-Ding, die ganze Aufregung. Ich bin ein gescheiterter Musiker, habe es mal an den Drums versucht und spielte etwas Gitarre, aber ich habe meine Nische gefunden. Ich lasse talentierte Leute besser klingen als ich es selbst je könnte.“

BIOGRAFIE



Ihre erste Karriere startete Juliette Lewis als Schauspielerin. Einem größeren Publikum bekannt wurde sie in den 90ern mit Filmen wie „Natural Born Killers“ und „From Dusk Till Dawn“. Erst 2003 gründete sie ihre erste Band namens „Juliette and The Licks“ und spielte drei Alben ein, die weltweit gut ankamen. Jetzt wollte die US-Amerikanerin musikalisch neue Wege gehen und suchte sich gleich eine komplett neue Band. Ergebnis dieser Bemühungen ist das Album „Terra Incognita“, ein ungeschliffener Diamant in der oft so glatt polierten Popwelt.

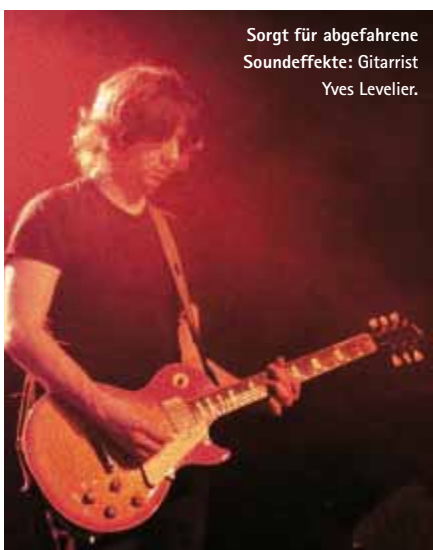
DIE BAND



Solider Druck: Bassistin Shirley To legt das akustische Fundament.



Er bringt den Groove: Drummer Troy Zeigler sorgt für den Drive.



Sorgt für abgefahrene Soundeffekte: Gitarrist Yves Levelier.

Für die Tour nimmt Steve fast kein eigenes Equipment mit: „Für diese Tour vertraue ich auf das Haus-Equipment.“ Auf die Frage, ob es nicht schwierig ist, mit geliehenem Pult und Effektprozessoren guten Sound zu machen, sagt er: „Ich mag die Herausforderung. Es hat auch viel mit Erfahrung zu tun. Wenn man das eine Weile macht, kennt man die verschiedenen Geräte und kann den Sound immer ähnlich einstellen.“ Juliette Lewis singt über Shures Beta 58: „Sie nehmen nicht viele Nebengeräusche auf und sind schwer kaputtzukriegen.“ Und wer Frau Lewis mal auf der Bühne herumwirbeln sehen hat, der weiß, dass diese Eigenschaft nur von Vorteil sein kann.

Das wichtigste Element für einen gelungenen Sound ist laut Steve „den Raum zu EQen. Wenn ich das ordentlich hinkriege, sind meine Einstellungen eigentlich jeden Abend ziemlich gleich. Ich ändere die Drum-Sounds leicht, für langsamere Sounds mache ich die Bassdrum etwas runder, für schnellere Stücke gebe ich ihr mehr Attack. Das gleiche gilt für die Snare. Dann gebe ich noch etwas Hall auf das Schlagzeug, panne die Gitarren für manche Songs unterschiedlich und füge Gesangseffekte hinzu. Das wars!“ Eine feste Setlist gibt es nur auf dem Papier. Madame Lewis ändert gerne spontan den Ablauf und nutzt den Soundcheck zum Proben neuer Songs und zum Ausprobieren von Ideen. „Sie nimmt auch Sachen beim Soundcheck auf und probiert später im Hotelzimmer Melodien und Texte dazu aus“ erzählt Steve. Statt extravaganter Aftershow-Party wird also an neuer Musik gearbeitet. Überhaupt präsentiert sich Juliette Lewis backstage und beim Soundcheck recht bodenständig und kommt ohne Bühnenklamotten relativ unscheinbar rüber.

Drei Stunden später sieht die Sache ganz anders aus. In Ledermontur und mit Federn geschmückt, zeigt die Frau eine Bühnenpräsenz, von der sich viele eine Scheibe abschneiden könnten. Vom ersten Ton an ist die Band da und lässt die komplette Show nicht nach. Juliette Lewis erweist sich als echte amerikanische Entertainerin und legt in ihren extrem hochhackigen Schuhen einiges an Kilometern auf der Bühne zurück. Im Gegensatz zur Vorgängerband The Licks klingt die neue Besetzung kantiger, schroffer, weniger rockig und bringt neben schnellen Songs auch spacigere Soundmomente gut zur Geltung. Ein Höhepunkt des Abends ist die bluesige Ballade „Suicide Dive Bombers“, bei der sich Chris Watson und Juliette gekonnt die Bälle zuwerfen. Der Sound ist trotz schwieriger Bedingungen (hohe Decke und viel Beton) ausgezeichnet und nach 100 Minuten verlässt das Publikum gut gelaunt und überzeugt den Schlachthof.



INTERVIEW CHRIS WATSON

Wir trafen Juliette Lewis' Gitarristen Chris Watson vor dem Konzert in Wiesbaden und konnten ihm interessante Infos zur Arbeit mit der exzentrischen Sängerin entlocken.

SOUNDCHECK: Seit wann arbeitest du mit Juliette Lewis?

Chris Watson: Seit ungefähr einem Jahr, seit November 2008.

SC: Wie habt ihr euch kennen gelernt?

CW: Ich kenne sie schon seit zehn Jahren. Ich habe sie bei einer Kunstaussstellung getroffen, danach haben wir uns öfter gesehen. Sie hatte gerade ihre erste Band gegründet, The Licks und wir haben ein paar Gigs zusammen gespielt.

SC: Hast du aktuell ein eigenes Projekt?

CW: Ja, es heißt Love Lies Sleeping. Ich schreibe alle Songs und mache auch sonst alles. Es hat einen Classic Rock-Sound, aber sehr modern. Ich versuche alles ganz einfach zu halten, es geht hauptsächlich um den Gesang, ich singe dort.

SC: Gibt es einen speziellen Musiker, der dich zum Gitarre spielen gebracht hat?

CW: Als Teenager stand ich total auf Jimi Hendrix. Ich kann keine Noten lesen oder so was. Ich hatte einen Plattenspieler, hab die Nadel auf die Platte gesetzt, einen Ton gehört und versucht ihn auf der Gitarre zu finden, dann zwei Töne, drei Töne...

SC: Der klassische Weg also ...

CW: Ja, der klassische Weg. Ich habe das immer wieder mit den Jimi-Hendrix-Songs gemacht,

einfach um zu lernen wie er spielt. Später bin sehr auf Joey Santiago abgefahren, den Typ von den Pixies. Ich mochte, wie einfach er spielte und wie er alles laut rübergebracht hat.

SC: Wie schreibst du Songs mit Juliette Lewis? Sitzt ihr zusammen in einem Raum und jammt oder bereitest du Riffs und Akkordfolgen vor und sie probiert Texte und Melodien dazu aus?

CW: Anfangs waren wir wirklich zusammen in einem Raum. Ich rief sie an und sagte, wir sollten zusammen Songs schreiben. Ich hatte einiges

SC: Wie groß ist deine Rolle bei dieser Veränderung? Hat Juliette gesagt: Ich will eine breitere Palette an Einflüssen? Die ersten zwei Platten waren eher straighter Rock und Punk?

CW: Naja, ich spiele keinen straighten Rock oder Punk. Ich versuche immer etwas anders daran heranzugehen. Ich würde sagen, mein Einfluss auf die Platte war mein Songwriting, wie ich klingen möchte und sie musste es mögen. Es ist eine Mischung aus ihr und mir. Sie wollte sich ändern, aber ich musste mich nicht ändern, weil ich einfach so schreibe.

„ICH VERSUCHE EINEN SONG ZU BRINGEN, DER DIESES GEFÜHL LIEFERT.“

vorbereitet und wir schrieben direkt am ersten Tag fünf oder sechs Songs. Ich hatte ein paar Riffs, und entweder fielen ihr Texte dazu ein oder nicht. Wenn ihr was dazu einfiel, ging ich nach Hause und hab den Song fertig gemacht. So wars am Anfang. Jetzt sagt sie mir: „Ich will ein bestimmtes Feeling“, und ich versuche einen Song zu bringen, der dieses Gefühl liefert.

SC: Die neue Platte klingt ganz anders als die zwei davor. War das eine bewusste Entscheidung oder ist das beim Songwriting passiert?

CW: Ich weiß nicht, ob das bewusst war. Ich habe einen ganz bestimmten Geschmack, wie ich klingen möchte und habe einfach gehofft, ihr gefällt das. Ich kenne mich nicht so gut mit Musik aus, ich habe keine Ahnung von Takten. Ich habe mit anderen Bands gespielt und ihnen Sachen gezeigt und sie sagten, nein, so kannst du das nicht machen, du musst es so machen und ich dachte, nein, so will ich das nicht machen. Ich will es so machen und hier den Takt wechseln und dann wieder zurückgehen... Niemand wollte also diese Songs mit mir spielen, und dann habe ich sie Juliette vorgespielt und sie hatte zwar keine Ahnung von Theorie, sagte aber: Oh, das klingt gut und ich dachte: Ich weiß, dass das gut klingt.

SC: Spielt ihr heute Abend auch Material von den zwei Platten mit den Licks? Und drückst du den alten Songs deinen Stempel auf?

CW: Ja, ungefähr die Hälfte ist altes Material. Ich spiele die Parts nach. Ich gehe etwas künstlerischer an die Gitarre ran, ich spiele eher ein oder zwei Noten als einen kompletten Barre-Akkord. Ich versuche schon meinen eigenen Stil einzubringen.

SC: Was sind die wichtigsten Fähigkeiten als Side-man?

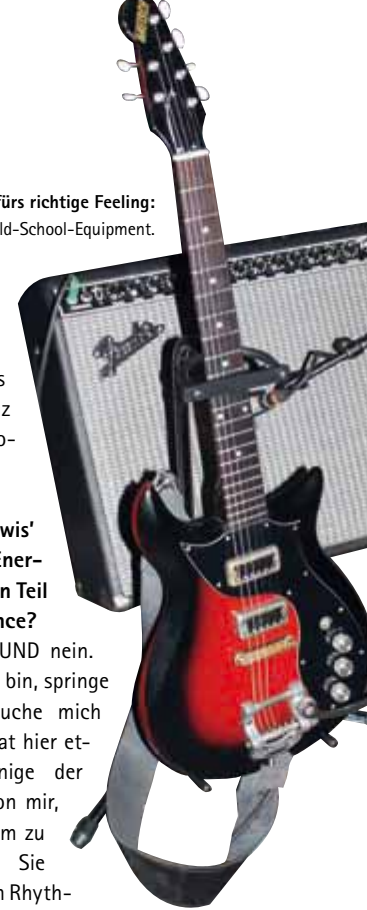
CW: Du musst deine Meinung einbringen ohne der anderen Person das Gefühl zu geben, es wäre die einzige Möglichkeit. Ich habe mit anderen Songwritern oft nur darüber diskutiert, in welche Richtung ein Song gehen soll. Und am Schluss ha-

Vintage-Equipment fürs richtige Feeling:
Chris Watson setzt auf Old-School-Equipment.

ben wir gar nichts geschrieben. Mit Juliette gibt es das nicht, es fließt ganz natürlich, es funktioniert einfach.

SC: Juliette Lewis' Show sprüht vor Energie. Magst du diesen Teil der Live-Performance?

CW: Irgendwie ja UND nein. Wenn ich Frontman bin, springe ich rum und versuche mich reinzufühlen. Das hat hier etwas gedauert. Einige der Songs sind nicht von mir, daher war es seltsam zu ihnen abzurocken. Sie haben einen anderen Rhythmus als mein Körper.



✖ Martin Schmidt



Nur das Wichtigste: Chris Watsons Pedalboard ist sehr übersichtlich.

MUSIC STORE
professional
www.musicstore.de

**billiger kaufen...
frei Haus**

Mehrere tausend Instrumente versandbereit!

Der Music Store in Köln:
ca. 13.000m² Lager,
Service-, und Demofläche